

Dresdner Volkszeitung

Verleihungsamt: Leipzig.
Redaktion & Komp., Nr. 2061.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Baukonto:
Gehr. Seniore, Dresden.

Abo-Preis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Willen, Rass, einzeln 1.00 M., durch die Post bezogen, monatlich 1.00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 4.00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 6.50. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Weltkreisblatt 10. Tel. 25261.
Sprechstunde nur montags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Weltkreisblatt 10. Tel. 25261.
Geschäftszeit vom 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 7 gelöschte Seite mit 45 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinseinzug. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in die Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 21.

Dresden, Freitag den 25. Januar 1918.

29. Jahrg.

Hertlings und Czernins Antwort an Wilson.

Gründliche Erörterung im Hauptausschuss. — Eindringliche Kritik Scheidemanns.

Aus dem Reichstage wird uns geschrieben:

* Nach mehrfachen Verzögerungen hat nunmehr der Hauptausschuss des Reichstags die neue Erörterung über die Friedensmöglichkeiten aufgenommen. Die Erörterung wurde eingeleitet durch eine höhere Rede des Reichskanzlers, in der die wichtigsten Probleme der jetzigen Situation behandelt und die Antwort auf die Rede Wilsons vom 6. Januar eröffnet wurde.

Graf v. Hertling besprach zunächst die Verhandlungen mit Russland. Er glaubte die Hoffnung ausdrücken zu dürfen, daß es trotz großer Schwierigkeiten dennoch zu einem guten Abschluß mit Russland kommen werde. Die Verhandlungen mit der Ukraine seien besonders günstig verlaufen. Im Freizeit wird der Staatssekretär v. Kuhlmann noch darüber über diese Dinge zum Bericht bringen.

Weitere Ausführungen richtete Graf Hertling an die Freude des Herrn Lloyd George. Dieser habe seinen Ton gewählt, aber seine Kriegssiege zeigten noch immer keinen endlichen Friedenswillen. Der wiederholten Behauptung des englischen Ministerpräsidenten von der Schuld Deutschlands im Weltkriege legte Hertling eine Darlegung der Verhältnisse entgegen, in denen sich Deutschland in den letzten Jahrzehnten und gegenüber der englischen Einheitspolitik befand. Dann wendete sich der Redner zu seiner Hauptaufgabe und beantwortete die 14 von Wilson aufgestellten, für eine allgemeine Friedensverhandlung in Betracht kommenden Punkte. Die vier ersten Forderungen Wilsons seien die Zustimmung des Reichskanzlers. Es sind dies die Punkte: keine Geheimvereinbarungen, Freiheit der Meere, kein Wirtschaftskrieg, Diskussion über die Abrechnung. In diesen Fragen, meinte Hertling, könne es möglich sein, zur Verständigung zu gelangen. Weiter erklärte Hertling die von Wilson vorgelegte unparteiische Schlichtung der kolonialen Streitigkeiten für praktisch schwer durchführbar, und er stellte die Frage, wie sich England hinsichtlich seines Kolonialbesitzes zu diesem Vorschlag Wilsons stellen werde. Bezuglich der Räumung der russischen Gebiete lehnte der Reichskanzler die Einräumung der Besitztaten ab, da die Mittelmächte auf Grund der Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts der Völker zu einem guten Verhältnisse mit den slawischen Stammvölkern sowie auch mit Russland zu kommen hofften. Zur Frage Belgien betrat sich Hertling auf das Wort Scheidemanns, daß wir an eine gewaltsame Annexionierung dieses Landes niemals gedacht haben. Wie aber in einzelnen belgischen Fragen geordnet werden können, darüber will er auch jetzt nicht sprechen, so lange nicht, als von der Gegenseite nicht die volle Integrität Deutschlands zugesprochen werde. Auch die besetzten Gebiete Frankreichs wurden von neuem als „Pfand in unserer Hand“ bezeichnet. Elias Löhring wurde abermals als eine Angelegenheit, über die eine Diskussion nicht möglich ist, bezeichnet. Für die Regelung der Fragen, die in erster Linie unsere Verbündeten angehen, soll diesen der Vortrag in der Abgabe von näheren Erklärungen gelassen werden. Schließlich wurde der Gedanke eines Verbandes der Völker sympathisch begrüßt, aber die Durchführung dieser Forderung erst hinter die bestreitende Regelung aller anderen Kriegssiegelfragen geschieben.

Graf Hertling kam zu dem zusammenfassenden Urteil, daß er einen wirklich ehrlichen Friedenswillen bei den Ententegegnern noch nicht finde. Diese Nächte sollten sich von der Täuschung lösen, als könnten sie zu uns wie Sieger zu besiegen scheinen. Er forderte die Gegner auf, ihr Programm nochmals zu revidieren.

In der folgenden Debatte sprach Abgeordneter Trümmer das volle Einverständnis der Zentrumsfaktion zu den Erklärungen Hertlings aus. Auch Abgeordneter Gitschek verzichtete sich für die konservative Volkspartei im wesentlichen zu stimmen. Dagegen lag sich der sozialdemokratische Vertreter Scheidemann genötigt, eine stark kritische Note anzuhängen.

Scheidemann begann mit einer lebhaften Schilderung der ungeheuerlichen Treibereien der „Vaterlandspartei“. Er zeigte, wohin die Kriegspolitik dieser Richtung geht. Sie will unbedingt die neue blutige Offensive im Westen, um dann ihre Kriegssiege zu verwirklichen. Die Hoffnungen und Verpredungen dieser Richtung hätten aber bisher so oft getrogen und es bleibe auch jetzt eine verbängnisvolle Illusion, um den Preis weiterer unendlicher Menschenopfer den „vollen Erfolg“ zu erwarten. Leider aber bleibt auch die Steckleistung von den aldeutschen Bildern nicht unbbeeinflußt und verleiht es mit der Kunst des Lavierens, während es gelte, einen einheitlichen klaren Kurs zu halten. Scheidemann übte eine scharfe Kritik an dem Verhalten der deutschen Vertretung in Brest-Litomysl. Die deutsche Erklärung vom 27. Dezember, indem sie die Loslösung der russischen Randvölker schon als triegerischen Beistand des Bündnisses nicht gerüttelt werden

Der amtliche deutsche Kriegsbericht.

(S. 2.2.1. Am 25. Januar 1918.) Großes Hauptquartier, den 25. Januar 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Polen und der Russ. bei Warschau und beiderseits der Carpe lebt die Kriegsschlacht am Nachmittag auf. An verschiedenen Stellen der Front Verluste.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Endesort.

Gegebene Tatsache aus jah, habe nach außen und innen liberale Schlimm gewirkt und unsere Politik den Ruf der Zweideutigkeit eingetragen. Wie sei es denn möglich, fragte der Redner, daß sogar Herr v. Tirpitz in einem Rundschreiben an seine Bataillongruppen behaupten konnte, daß diese sich nicht zu Sorgen brauchen, denn er sei mit dem Reichskanzler einig? Die Regierung solle sich loslösen von diesen Einflüssen. Scheidemann sieht die Situation recht pessimistisch an; die Verhandlungen mit Russland seien verfahren und doch wäre es möglich gewesen, den Frieden mit Russland bereits zum Abschluß zu bringen.

Auch zur Antwort Hertlings auf die Wilsonnote konnte sich Scheidemann nicht für bestreitig erklären. Er berief sich auf den Grafen Czernin, der die Wilsonnote als ein geeignetes Verhandlungsprogramm ansieht. Scheidemann legte dar, daß es Punkte der Wilsonnote so formuliert seien, daß eine Verhandlungs- und Verständigungsmöglichkeit wohl anzuerkennen ist. Es sei daher zu bedauern, daß der Kanzler ein Eintritt in Verhandlungen auf Grund der Wilsonnote vollständig ablehnt. Scheidemann hielt eine besondere klare Anerkennung über Belgien für nötig; denn wenn diese Frage im Sinne der vollen Wiederherstellung gestellt wird, dann seien alle sonstigen Differenzen leichter zu regeln. Unter Redner verweist auf den Ertrag der Stimmen in unzureichenden Fällen, auf die Ernährungsschwierigkeiten, auf die Reaktion in Preußen, und er schloß mit der Erklärung, daß die deutsche Sozialdemokratie für die Verteidigung und Sicherung unseres Landes alles zu tun bereit ist, aber einer Regierung entgegenstehen muß, wenn diese ihre Pflicht dem Volke gegenüber nicht erfüllt.

Die Ausführungen unseres Redners werden die Reichsleitung darüber belehnen, wie sehr die Vorgänge der letzten Zeit in den Arbeitersiedlungen Deutschlands Verstimmung erzeugt haben. Es läßt sich nicht verneinen, daß damit zugleich eine nicht geringe Abweichung zwischen der Sozialdemokratie und den anderen Arbeitersparteien, besonders dem Zentrum, in der Beurteilung der politischen Entwicklung und dessen, was jetzt geschehen soll, hervortritt. Die an der Politik des Reichskanzlers geführte Kritik hat nicht die Bedeutung einer Abfrage, aber es ist eine überaus eindringliche Mahnung und Warnung.

Erst die Fortsetzung der Debatte wird zu einer weiteren Klärung führen.

Czernins Aufruf an Amerika.

Etwa um dieselbe Zeit, da der Reichskanzler im Berliner Parlament auf Lloyd George und Wilson antwortete, äußerte sich in Wien in der österreichischen Delegation Graf Czernin über die Friedensmöglichkeiten. Der österreichische Minister des Außenwesens sieht die Lage im Osten als sehr günstig an, obwohl er die Schwierigkeiten der Verhandlungen betonte, die vergrößert werden durch die innere Unzertrennlichkeit Russlands. Als eine der Hauptschwierigkeiten hob er die Meinungsverschiedenheiten zwischen Deutschland und der Petersburger Regierung über die Interpretation des Selbstbestimmungsrechts der russischen Völker hervor und verlangte nach einem Mittelweg, denn die Differenzen in dieser Frage seien nicht groß genug, um ein Scheitern der Verhandlungen zu bedingen. Man darf also annehmen, daß auch Czernin mit der von Stülpnagl in Brest-Litomysl eingenommenen Haltung nicht einverstanden ist und dies in sehr milder Form zum Ausdruck gebracht hat.

Wichtig ist auch, was er logte über die mit der Ukraine gepflanzten Verhandlungen, die ja Österreich in erster Linie mit angehen. Darauf erhofft der Bierbund durch den Frieden mit der Ukraine eine wesentliche Erleichterung in der Nahrungsfrage; da der Krieg an der ukrainischen Front auch nach Czernins Schätzung zu Ende ist und die Einigung auf „innerionslosen Basis“ erfolgt sei, so dürfte Czernins optimistischer Gedankengang im wesentlichen wohl richtig sein. Als Hauptgedanken des Bierbundes in der Frage des Gesamtstaates betonte Graf Czernin, daß an dem vor-

durch, und doch, sofern Wilsons Ziele damit in Einklang stünden, ein Gedankenaustausch zwischen Amerika und Österreich-Ungarn zum Ausgangspunkt für eine vertragliche Aussprache zwischen den Staaten werden könne.

Hertlings und Czernins Reden ergänzen einander und müssen als eine zusammengehörige einheitliche Erde und gebung der Mittelmächte betrachtet werden. Dazu wäre zusammenhängend zu sagen, daß die beiden Reden für die Sozialdemokratie in Österreich wie in Deutschland annehmbar sind in dem, was sie sagen, ansehbar dagegen in dem, was sie nicht sagen und möglicher sie sich ausschmeißen. Die Friedensvision der Staatsmänner der kriegsführenden Völker ist jetzt in ein Zielbild geplante, in dem die Sichtung des Gegners in Einzelheiten abgetönt wird. Es gibt und Lloyd George den Frieden als eigenes, innerstes Antriebe jenseits oder ob sie auf diesen Weg der milderen Reden durch die Kriegsmäßigkeit der von ihnen vertretenen Völker getrieben werden, ist nicht mit Bestimmtheit ermittelbar. Zu jedem Falle aber kommt es jetzt darauf an, den gegnerischen Staatsmännern die Argumente zu nehmen, mit denen sie bisher ihren Völkern die Verlängerung dieses Krieges planmäßig gemacht haben. In diesen Argumenten gehörte bis heute in Paris, London und Washington der ständige Hinweis auf die Vergewaltigungsabsichten der Mittelmächte.

Da geht es denn nicht mehr an, allgemeine Schenkungen von Verlöhnungszonen und Verhandlungsbereitschaft vom Stapel zu lassen, sondern dieser Verhandlungsbereitschaft muß auch in den heutigen Fragen deutlich sichtbar werden. Da geht es denn nicht mehr an, läufig über die belgische Frage hinwegzuleiten. Wenn Hertling sagt: Deutschland habe nie eine gewollte Annexionierung Belgien zu Deutschlands beabsichtigt, dann gut. Aber dann liegt er direkt kein Grund vor, die übrigen Punkte der belgischen Frage zu übergehen. Obwohl führt die Friedensabsicht nicht vermutlich, wenn man England und Amerika erläutert, offensichtlich, wenn man England und Amerika erläutert, obwohl Solbrig ist eine französische Angelegenheit, aber wenn Deutschland die Regierung des Bierbundes den entsprechenden Überblick will, Solbrig ist eine Bierbundangelegenheit, mit seinem Platz für die Friedensziele einer Bierbundgenossenschaft eingesetzt hat, können diese Kriegsziele als eine Ausgezeichenheit dieses Bierbundgenossen offen sein.

Wir sind offenbar in ein Stadium der Völkerverhandlungen getreten. Von allgemeine Reden setzt die Friedensverlängerung voran können. Da ist diejenige der denkbaren Formen vorerst und endlich vollständig nötig.

Mehr Klarheit in Einzelfragen.

Der Vorwärts schreibt:

Die Kanzle des Reichskanzlers hätte geradezu eine willkommene Gelegenheit darbieten können, tecum te klar zum Rücken gekramt, daß sich hinter den deutsichen Friedensmächten keine militärische Koalition verbirgt. Das aber hat sie nicht getan; sie war leider in einiger ihrer Teile dazu gezwungen, das Verhältnis der Gegner in die Klarheitheit der deutschen Erklärungen zu verschärfen. Das gilt ganz besonders für die Partien, die von Polen und Belgien handeln.

Doch die Regierung der polnischen Republik eine Angelegenheit ist, die nur Deutschland, Österreich und Polen etwas angeht, das ist eher der Standpunkt eines Bierbundes, als eines Verhandlungsbündnis.

Noch bedeutsamer ist die Stellung des Reichskanzlers zum belgischen Problem. Er hat hier einen Weg bereitet, auf dem er sich auch nicht einmal mit den radikalsten englischen Friedensfreunden begegnen kann. Auch die radikalsten englischen Friedensfreunde befürchten die Wiederherstellung Belgiens als eine Angelegenheit, die von seinen Teilnehmern alljährlich gemacht werden darf. Begehrlich ist, wenn man sich auf die Teilnahme des Bierbundes stellt, zugleich mit der Wiederherstellung Belgiens habe auch die Wiederherstellung des Deutschen Reiches einschließlich seiner Kolonien zu erfolgen. Aber die Kanzle des Reichskanzlers schafft keine Klarheit in dem Sinne, daß Deutschland zur Wiederherstellung der belgischen Selbstständigkeit in ihrem vollen Umfang bereit sei, sobald es für die Zukunft seine Kolonialherrschaft Sicherheiten erhalten habe.

Was die Kanzle des Reichskanzlers in einigen ihrer Partien zu ihrem Radikal aufzeichnet, das ist das Schreien. Doch kann es nur in einem halbwegen geistigen Ausmaß sein, daß der Reichskanzler als ein Radikal, der an den Amerikanismus oder auch ganz nach Belieben, als extrem Friedensstreitende Ausnahme zu deuten. In dieser Beziehung ist die Kanzle gerade ein Weißwurst; oder von solchen Weißwurstern haben wir genug, und wir möchten endlich keine Weißwurst mehr.

Zum Radikal werden natürlich die Parteien von dieser Kanzle verlangen, was möglich ist. Die Kanzle geht werden sie müssen mit vielen Garantien aus der Radikalität bestrafen, den Bierbund auf seinen alten militärischen und innerpolitisches Standpunkt stehen bleibt. Und doch wäre es die Sichtung einer großen Staatskunst gewesen, den Kriegstreibern haben und drinnen das Handwerk zu legen, den Friedensfreunden auf beiden Seiten die Arbeit zu erleichtern.

Verteilung von Himbeerfaßt.

§ 1. Auf Anweisung § 141 der Lebensmittelordnung vom 20. Januar bis 16. Februar 1918 werden
100 Gramm Himbeerfaßt

verliehen.

§ 2. Kranenhäuter und zulassen können beim Weißbericht für die vom ihnen zu überprüfenden Kranen aus dem Auslande das Ausstellen eines Bezugsscheins beantragen. Hierbei sind 100 Gramm Himbeerfaßt für jedes belegte Setz zugrunde zu legen.

§ 3. Die Einmeldung der Ausweise und Bezugsscheine in einem Kleinhandelsgeschäft hat am 25. oder 26. Januar 1918 zu erfolgen.

§ 4. Die Geschäftsinhaber haben die Ausweise und Bezugsscheine aufzutecken und die Ausweise in Paketen zu 100 Stück verpackt, die solche mit Firmenschild oder Aufdruck versehen, der aufzuhängenden Meldestelle am 28. oder 29. Januar 1918 abzugeben. Nachmeldungen sind ausgeschlossen.

§ 5. Wer gefälschte Ausweise oder solche mit anderer Bezeichnung einreicht oder unrichtige Angaben über die Zahl der eingereichten Ausweise macht, hat strafrechtliche Verfolgung zu gewärtigen.

§ 6. Als Meldestelle sind eingerichtet:

a) für Großhändler des Kleinhandels (Konsumvereine, Einkaufsvereine),

Ausstellung Die Kriegsbeschädigten- Fürsorge in Deutschland

Neues Ausstellungsgebäude, Lennéstraße.

Sonnabend den 26. Januar

Lagung für Kriegs- beschädigten-Fürsorge

Vormittags 11 Uhr:

Führungen in der Ausstellung, Lennéstraße

Vorträge

im großen Saale der Dresdner Kaufmannschaft
(Ostra-Allee)

Nachmittags 3 Uhr

Ober-Regierungsrat Dr. Baumer, Dresden: Wege und
Wege der bürgerlichen Kriegsbeschädigten-
Fürsorge.

Oberstaatsrat Professor Dr. Wohlstein, Dresden: Ver-
traulichung und Umschaltung von Kriegs-
verletzten.

Generalrat Professor Dr. Möller, Dresden: Künst-
licher Gliederfall.

Museumdirektor, Stadtkonservator Dr. Neustötter: Geschichte
der Kriegsbeschädigten-Fürsorge.

Abends 8 Uhr

Sanitätsrat Dr. Krapp, Dresden: Kriegsnervosen und
Ihre Behandlung.

Stadtarzt Dr. Maus, Dresden: Organische Nerven-
erkrankungen im Kriege.

Professor Dr. Gußmann, Berlin: Psychogene Hör-
und Sprachstörungen und Ihre Behandlung.

Die Vorträge werden durch Lichtbilder und De-
monstrationen erläutert.

Eintritt zu den Vorträgen kostenlos.

Zur regen Beteiligung allerseits, insbesondere bei
Mitgliedern des Heimatbundes sowie anderer auswärtiger
Körperorganisationen, wird hiermit eingeladen.

National-Hygiene-Museum
Stiftung Heimatbank.

SARRASANI

Allabend 7½ Uhr. Sonnabend u. Sonntag auch 3½ Uhr.

Vorverkauf im Residenz-Kaufhaus

Sonntag
den 27. Januar 75. und letzte
Aufführung

Friede auf Erden

Paolis lustige Aften — Die wilden Löwen

Die possierlichen Kakadus

!!! Von Montag den 28. Januar an
beginnen die Vorstellungen 7 Uhr !!!

Sarrasani-Trocadero: 6 bis 11½ Uhr
Stimmungssabende

Musenhalle.

Vorstadt Lüttow, Kesselsd. Str. 17, Straßenbahn 7, 18, 22

Täglich abends 8.10 Uhr.

Sonntags zwei Vorstellungen.

Sherlock Holmes

Dekorationskombination in 4 Akten u. Bogenbild. Neu für 1918.

Reine Dekoration. Vorberlauf täglich am Bühnen-

Platz moment 1. Platz 20 Gr.

b) für Geschäfte, die Mitglieder der Einkaufsgesellschaft Dresdner Kolonialwarenhändler in
in Dresden sind.

c) für Geschäfte, die Mitglieder des Einkaufsvereins Dresdner Kolonialwaren- und Bro-

händler in Dresden sind;

die wiederholt bekanntgegebenen Stellen,

d) für Geschäfte, die weder unter a, noch unter b und c fallen, die Namen:

Holm Jumpe, Postplatzstraße 2 Richard Thiele, Molenstraße 1

K. Aug. Oertel, Ostra-Allee 23 Ernst Neile, Schumannstraße 12

Hugo Schönberg, Weißgerberstraße 50 Waltherstraße 17.

Einkaufsverband Norddeutscher Molkereien, Oberalles 17.

s. 7. Bei der Abholung des Himbeerfaßt haben die Kleinhändler die nötigen Wa-

sche mitzubringen. Die Abgabe an die Verbraucher darf nicht vor dem 1. Februar

1918 erfolgen. Widergleichlich sich der Kleinhändler strafbar macht.

s. 8. Der Preis bei der Abgabe an die Verbraucher beträgt für 100 Gramm Himbeerfaßt 10 p.

s. 9. Die Abrechnung mit den Meldestellen liegt der Varenteileungsgeellschaft, lie-

Gaußner Straße 15, III., ob.

s. 10. Zuwidderhandlungen werden auf Grund der Kundenstrafverordnung vom 25. September

bestraft.

Dresden, am 24. Januar 1918.

Der Rat zu Dresden.

Denben.

Die amtliche Aus- und Verkaufsstelle für ge-
trage Kledingstücke sowie Schuhwaren befindet sich
vier, Dresden Straße 30, gegenüber dem Rathaus.
Sie ist geöffnet von 8 bis 7 Uhr nachmittags. [WS 33]

Denben, am 17. Mai 1917.

Ter Gemeindevorstand.

Bereinshaus.

Wie Friedesinchen den Frieden suchte
Geschäftsanzeige: 31, 32, 2, 5, 10, 14, 17, 19, 20, 21, 3, 6, 7, 8, 9
(Vorberlauf im Invalidendom und Höhners Buchhandlung,
Dresden-N.) [S 19]

Palaft-Bichfspiele

Prager Straße 45

Erstaufführung!

Ein ganz neuer Glanzfilm der bekannten
Bühnengrößen

Asta Nielsen

Drama in 4 Akten:

Dora Brandes

Beiprogramm: [S 119]

Bubi macht nicht mehr mit! Unsere Marine

Prinzeß-Theater

Lichtspiele
Pragersfr. 52

Der eiserne Wille

Grosses dramatisches Filmgemälde in
4 Akten.

In der Hauptrolle:

Albert Bassermann

Der Jugendbund

Lustspiel in 3 Akten. [S 175]

Wochentage von 4 bis 11 Uhr.
Sonntags von 3 bis 11 Uhr.

Zücht. Wickler u. Mechaniker

für Reparatur elektrischer Maschinen in dauernde Stellung
gefunden. Ing. J. Siebmachers, Badstraße 26. [S 71]

Junger Techniker Maschinenzeichner

mit praktischen Kenntnissen von grösserer Maschinen-
fabrik geführt. Ausführliche Angebote mit Gehaltsanträgen
und Angabe bisheriger Tätigkeit erbeten unter Z. W. 164
Invalidendank. [S 243]

Schachtmeister Poliere Kolonnenführer

mit grösserer Anzahl Zeiten, auch einzelne Zeiten
für Erb- und Betonarbeiten sofort geführt. [S 318]

Wahl & Freitag A.-G.
Dresden, Blauenthaler Platz 3

Härter

für sofort bei gutem Lohn geführt von
The United Cigarette Machine Comp., Fil. Dresden
Dornblüthstraße 43 [S 248]

Werkzeugdreher u. Werkzeugschlosser
an selbständigen Arbeiten gewöhnt,
in dauernde Stellung sofort geführt. [S 82]

Meißner Vermürenfabrik, Meissen 3, Bismarckstr. 20

Maschinenschlosser, Dreher Horizontalbohrer

in dauernde Beschäftigung sucht
Eisenwerk Coswig, Akt.-Ges., Coswig i. Sa. [S 248]

Kutscher

und des Jahres tüchtige Frauen sucht
Posthalterei Dresden, Feldschlösschenstr. 40.

Maschinenschlosser und Werkzeugschlosser

werden bei guten Löhnen angenommen

The United Cigarette Machine Comp. Filiale Dresden
Dornblüthstraße 43. [S 248]

Tischler

für dauernd geführt.
Möbelfabrik

R. Rentzsch & Co.

Leipziger Straße 70/72. [S 81]

Automateneinsteller

bei gutem Lohn zu sofortigem Antritt geführt.
The United Cigarette Machine Comp., Fil. Dresden
Dornblüthstraße 43. [S 248]

50 bis 80 Erd- und Ober-
bauarbeiter(innen)

bei dauernder Beschäftigung sofort geführt. Zu melden in
meinem Dienstbüro Niedersedlitz b. Dresden,
Störmstraße 18.

Emil Jacob

(Geb. Oscar Scholz). Dresden-Niedersedlitz,
Unterführung Nr. 6, Eisenbahn-, Tier- und Veterinärstr.

Zentralverein für Schmiedeberg u. Um.

(Eingez. Verein
Sonntag den 8. Februar
nach 8 Uhr, im Rathaus
Walderseestr. Dresden
W 1) Öffentliche
Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Berichte. 2. Anträge.

3. Vereindankung.

4. Abstimmung.

5. Entlastung.

6. Abreise.

7. Auflösung.

8. Verabschiedung.

9. Verkündung.

10. Verkündung.

11. Verkündung.

12. Verkündung.

13. Verkündung.

14. Verkündung.

15. Verkündung.

16. Verkündung.

17. Verkündung.

18. Verkündung.

19. Verkündung.

20. Verkündung.

21. Verkündung.

22. Verkündung.

23. Verkündung.

24. Verkündung.

25. Verkündung.

Die Rede Czernins.

Am 24. Januar. Im Ausland für Neueres
wurde Österreichische Delegation nach Wien des Außenministers
den Kontakt einer Reise, in der er eingangs bewusst, doch jene, die
der Verlauf der Verhandlungen anschließend zu konzentrieren fanden,
die nicht unmittelbar eine Verteilung von den Schweizerseiten
machten, die zu beobachten seien.

Die Basis auf der Differenzierung mit den verbündeten
und neu entstandenen russischen Reichen verbanden, in die
neue Kompositionen und ohne Annexionsanträgen.

Das war mein Programm schon vor einem Jahre, und ich habe
die Gelegenheit niemals einen Preis dafür erhalten, dass ich
nicht nur, auch nur um Haaresbreite, von diesem Wege abdriften
würde. Das verlangte.

kleinen Quadratmeter und kleinen Streuer von Ruhland,
und wenn, wie es scheint, Ruhland auf dem gleichen Standpunkt
steht, dann muss der Friede zustande kommen. Wenn unsere russi-
schen Komponenten von uns eine Gebietsabtretung oder eine
Annexionsabschöpfung verlangen, so würde ich den Krieg fortsetzen,
um das Friedensmäntelchen, den ich genau so gut habe, wie Sie, oder
würde zurücktreten, wenn ich mit meiner Unzufriedenheit durch-
dringen könnte. Der Minister bestrebt dann die zwei größten
Schwierigkeiten, die die Grünen enthielten, waren die Verbünd-
ungen nicht so schnell verloren, wie alle wünschten.

Die erste Schwierigkeit

dass mit verschiedenen neu entstandenen russischen Reichen, statt
mit einem russischen Komponenten, verhandelt werden müsse. Es
ist also im Bereich des von Petersburg geleiteten Russland,
unter eigentlicher neuer Nachbarstaat: die große Ukraine, Finnland
und der Raum Kasan. Diese vier russischen Komponenten
haben die vier Mächte gegenüber. Wir führen den Minister fort,
der es in erster Linie mit der großen Ukraine zu tun, mit
der wir uns auf den vorerwähnten annexionslosen und kom-
pensationsfreien Basis einigen. Wie sind uns in großen Augen auch
überhaupt klar geworden, dass und wie die Handelsbeziehungen mit
dem neu entstandenen Republic wieder aufzunehmen seien.

Die zweite Schwierigkeit

Wohl aber die Meinungsunterschiede zwischen den Bundes-
genossen und der Petersburger Regierung über die Interpretation
des

Gebietsbestimmungsrechts

der russischen Völker der von den deutschen Truppen besetzten Ge-
siede. Die Meinungsunterschiede ist eine doppelte; denn Deutschland
steht auf dem der russischen Regierung voreilig noch abge-
lehnten Standpunkt, dass die zahlreich erfolgten Willens-
änderungen nach Selbständigkeit und Unab-
hängigkeit seitens geeigneter Mörderparteien usw. in den
betreffenden Provinzen als provisorische Grundlage für die
Sollbestimmung zu gelten hätten, die noch durch ein Volks-
referendum breiter Basis zu überprüfen seien. Dagegen besteht
zu Meinungsunterschieden in dem

Berlangen Russlands,

wo dieses Vorstoß erst nach dem Rückzug sämtlicher
deutschen Truppen und Verwaltungsbüros aus den ehemaligen
Provinzen möglich, während Deutschland darauf hinweist,
wie eine solche Festsetzung ein

Salutum

würde, dass der Rückzug vollständiger Autarchie und größter
Autonomie beruhe. Die plötzliche Zurückziehung des von den Deutschen
sicherten großen Apparates, der in den ehemaligen Gebieten das
politische Leben ermöglicht, erfordert praktisch unholzbar. In beiden
Fällen muss ein Mittelweg gefunden werden. Keiner Meinung
noch die Unterschiede bei beiden Standpunkten nicht groß genug,
um ein Schiedsgericht zu rechtfertigen. Sind wir
nicht mit den Russen zum Frieden gekommen, so ist meines Er-
achtens

Der allgemeine Friede

nicht mehr lange zu verhindern, trotz allen Anstrengungen der noch
lebenden Grünen-Gründermänner. Die Freiheit des allgemeinen Friedens
ist meiner Überzeugung nach im Reiten begriffen, und es ist nur
eine Frage des Durchhalten, ob wir einen allgemeinen
schiedsgericht erhalten oder nicht. Hierin hat mich das von

Wilson

an die ganze Welt gerichtete Friedensangebot bestärkt, in dem ich
eine lebhafte Annäherung an den österreichisch-ungarischen Stand-
punkt finde. Unter seinen Vorschlägen sind einzelne, denen wir so-
gar mit großer Freude zusimmen könnten. Auf diese Vorschläge
erkläre ich mich, doch ich, getreu den übernommenen Bündnis-
pflichten,

für die Verteidigung der Bundesgenossen bis zum Neuersten
zu geben fest entschlossen bin. Den vorkriegerischen Schiedsgericht unter
den Bundesgenossen, wie den eigenen zu verteidigen, ist der Stand-
punkt innerhalb der vier Alliierten bei vollständiger Majorität.
Die Richtigkeit, wie wir bei uns im Innern zu regieren haben, muss
ich hoffentlich, aber entschieden ablehnen. Bezuglich der Freiheit
der Meere kann ich dem Bündnis Amerikas voll und ganz be-
stehen, sofern beim Gewalteintritt in die Hoheitsgewässer unter-
neben russischen Bundesgenossen geplant ist, dessen
Standpunkt in dieser Frage auch der unterliegt ist. Punkt 3, der sich
entschieden

gegen einen zukünftigen kriegerischen Krieg

nennt. Ich nicht, wie richtig und vernünftig, sondern so oft von uns
versagt worden, dass ich ebenfalls nichts hinzufügen habe.
Punkt 4, allgemeine Sicherung betreffend, enthält einen Teil
meines politischen Glaubensbekenntnisses, nach dem Krieg die
Wahlungskonkurrenz auf das die innere Sicherheit der Staaten er-
währende Maß herabzudulden. Bezuglich Italiens, Ser-
biens, Rumäniens und Montenegros weigere ich mich
als Führer für feindliche Kriegshandlungen zu agieren und
unterstütze kriegerische Feinde einzelfig Konfessionen zu machen, die
ihnen erlaubten, den Krieg im Endeffekt weiterzuführen. Auch
wenn Punkt 18, dass ein unabhängiger polnischer Staat
die gewisslos den politischen Bedürfnissen bewohnt Gebiete ein-
nehmen müsse, liege sich eine Einigung mit Wilson herbeiführen.
Die Gedanke der Schaffung eines allgemeinen Bündnusbundes jäh-
zigstens in der Monarchie auf Wiederstand.

Ein Vergleich meiner mit Wilsons Ansichten ergibt
nicht nur in den großen Prinzipien eine Übereinstimmung, sondern
auch in mehreren konkreten Friedensfragen.

Zugleich der Differenzen könnte eine Aussprache zur Klärung und
Annahme führen. Vielleicht könnte ein

Gebanktausch zwischen Amerika und Österreich-Ungarn

Zum Ausgangspunkt für eine versöhnliche Aussprache zwischen den
Staaten werden, da bisher noch nicht in Absprachen über den
Krieg eintraten. — Keine Arbeit gilt dem Frieden mit der Ukraine
und mit Petersburg. Der Frieden mit Petersburg ändert an uns
die definitive Lage gar nichts. Der Frieden mit Petersburg wird
dann dem allgemeinen Frieden näher bringen. Den Frieden mit der
Ukraine würden wir, weil die Lebensweise erprobten würden, wenn
wir handeln könnten.

Die Rechtfertigungsfrage

Es hätte eine Weltkriege nicht nur bei unseren Gegnern und bei
den Neutralen, sondern auch bei uns. Es ist meine Pflicht, alles

zu versuchen, um der notwendigen Bevölkerung des Erzogen bet-
eiligung zu erleichtern, und deswegen vergiebt ich nicht auf
den Vorfall, den Frieden, wenn möglich, um Tage oder Wochen
früher zu bringen. Ein solcher Frieden braucht seine Zeit; denn der
Kriegsentschluss muss schließen, ob man und wie der unscheinbare
Komponist liefern wird. Die ungeläufigen Verhältnisse in diesem

neuerstandenen Reichen bilden eine große Schwierigkeit und Verzöge-
rung der Friedensverhandlungen. Wenn Sie uns in den Süden
kommen und mich zu einem Abstecher fahren über Russland an-

kommen gehen, so geht unsere Bevölkerung des Vorfelds aus
einem Friedensschluss verlustig. Es handelt sich nicht
mehr im ersten Krieg und die Beendigung des Krieges an der unschein-
baren Front, denn dieser ist menschlicher Berechnung nach überwunden

zu Ende, da mehr die Ukraine, noch mit den Kriegs- und Ver-
triebenenflüchtlingen und uns auf der annexionslosen Basis einzigen. Wir
finden in keiner Lage, in der wir lieber heute einen schlechten Frieden
vom militärischen Vorteil, als morgen einen guten mit militärischen
Vorteilen liegen müssen. Die Rettungsschwierigkeiten ent-
springen lassen endes nicht dem Mangel an Rohstoffsmitteln, son-
dern zu lebenden Männern, Transport- und Organisationsmitteln.

Wir streiten jedoch mit uns ins eigene Fleisch und
beschleunigen durch dies Mittel den Frieden nicht.
Wenn Sie eine Regierung hätten, die aus Gründungsabsichten den
Krieg verlängert, so wäre ein Kampf des hinterlandes gegen die
Regierung von dessen Standpunkt aus verständlich. Da aber die

Friedensregierung genau das Gleiche wählt, wie die Majorität der Mo-
dern, d. h. die bulgarische Erweiterung des ehemaligen Friedens
noch annexionsfähige Ziele, so wäre es Wahnsinn, ihn in den Rücken
zu lassen. Entweder haben Sie Vertrauen zu mir, die Friedens-
verhandlungen weiterzuführen, dann müssen Sie mir helfen, oder
Sie haben es nicht, dann müssen Sie mich zurück. Es soll die

Vertrauensfrage

vergleichen werden, und wenn ich die Mehrheit gegen mich habe, so
werde ich sofort daraus die Konsequenzen ziehen. Ich hoffe nicht
an diesem Punkt als das Fälligkeitsfest, so lange zu bleiben,
als ich die Verantwortung des Kaisers und der Rechtheit der Delega-
tionen habe. Mein Minister des Außenministers aber kann Verhand-
lungen von dieser Art führen, wenn er nicht weiß, wenn nicht
etwa Welt weiß, doch er durch das Vertrauen der Majorität der ver-
fassungsmäßigen Korporationen getragen ist. Es geht ums
Ganze. Sie haben Vertrauen, oder Sie haben es nicht. Sie
müssen mir helfen, oder mich zurück. Ein Drittes gibt es nicht.

Die Debatte über die Rede Czernins.

Wien, 24. Januar. Die Rede des Grafen Czernin
im Anschluss der österreichischen Delegation wurde
wiederholt von Peitsch unterstrichen und am Schluss mit langen
auferordneten Beifällen abgeschlossen.

In der Aussprache, die nun an die ministeriellen Erklärungen
angefügt, erklärte der deutsche Delegat Walther, das gesamte
deutsche Volk Österreich erwartet, dass er den Innerstaatsfrieden
und Innerstaatslichkeit der Kreiselpflicht gegen den Bündnigen
gegenhalten werde. Der österreichische Sozialdemokrat Dajatin fuhr
hervor, die Angriffe der russischen Annexionsisten auf den Grafen
Czernin bedeuten das schöne Lob für die vernünftige Politik des
Ministers des Außenministers. Sichtlich der Polenfrage betonte der
Redner die Richtigkeit der Wahl eines funktionellen Land-
tags in Warschau und verleugnete weiter die Zulassung der polnischen
Vertreter zu den Verhandlungen in Brest-Litowsk. Der deutsche
Sozialdemokrat Ellenbogen erklärte, es wäre möglich, wenn
der Minister keine Absichten über die Missionen durch eine neutrale
Macht Amerika übermitteln würde. Der österreichische Strauß be-
gründete den Vertrauensmangel gegen den Grafen
Czernin mit dessen Haltung in der tschechischen Frage. Der Südböhme
Kotek folgte, dass alle Verbündeten das Selbstbestim-
mungsrecht der Völker für die Verhandlungen in Brest-Litowsk an-
streben, damit der Sonderfriede mit Russland kommt, ein erster
Schritt zum allgemeinen Frieden. Die nächste Sitzung findet morgen
statt.

Sächsischer Landtag.

II. Kammer.

19. Sitzung. Donnerstag, 24. Januar 1918, mittags
12 Uhr.

Ohne Debattewillkür kam der Kammer gemäß den Einstellungen
im außerordentlichen Staatshaushaltspolitik eine Million Mark zur
Gewährung von Baubehörden aus Staatsmitteln an gemeinnützige
Bauvereine und Baugenossenschaften zur Verbesserung der Wohnungs-
bedürftigkeit von Eisenbahnbudenstetten.

Reiner werden bewilligt 500 000 M. (Ergänzungsforderung)
zum zweiten Ausbau der Straße Stein-Harsleben-Wies-
enburg, 180 000 M. zur Erweiterung des Bahnhofs Lohstädt und
10 426 000 M. für Vermehrung der Poststellen und Tenden.

Nächste Sitzung: Montag, 29. Januar, nachmittags 4½ Uhr.
Auftrag noch (vorst. Vp.) betreffend Beteiligung der Frauen an
der Gemeindeverwaltung.

Sächsische Angelegenheiten.

Stichwahltag in Bautzen und Kamenz.

Heute wird in der bedeutungsvollen Wahlkämpfen im
sächsischen Reichstagswahlkreis die Entscheidung fallen. Sie
wird allenfalls mit größter Spannung erwartet, obwohl
die begeisterte Probe auf die Volksstimme über die Kriegs-
und Friedenspolitik, die Kreuzzeitung gewählt hatte, schon
in der Hauptwahl erfolgt ist. Das Resultat war eine schwere
Enttäuschung für die Konservaliven. Das Abstimmungsergebnis
vom 11. Januar ist bereits von allen Parteien eingehend
befürwortet und dabei natürlich auch sehr verschieden beurteilt
worden, aber auch die hellstecksten Annexionsblätter haben
nicht behaupten können, dass das eingetreten sei, was die Konser-
valiven unter die Führung der Kreuzzeitung erwartet
hatten: ein vernichtendes Urteil für die Friedenspolitik der Reichs-
tagsabgeordneten. Das Ergebnis war vielmehr eingetreten. Eine
Sicherheit für den Verständigungsfrieden hatte sich ergeben.

Diese für die Kriegsgegner widerdrückende Tathat be-
mühten sich die Annexionspolitiker mit allen Mitteln abzu-
schwärzen. Sie wurde behauptet, die forschrittl. Stimmen
dürften nicht für den Verständigungsfrieden gezählt werden,
denn es waren zumeist nationalliberale Stimmen; vor allem
aber waren die Reaktionen aller Richtungen in der Zeit
zwischen Hauptwahl und Stichwahl mit größtem Eifer bemüht,
für sich noch etwas herauszuholzen und alles aufzubieten,
eine Mehrheit bei der Stichwahl zu erlangen, und so das
dahin gehende Resultat der Hauptwahl zu verhindern. Sollte es Ihnen aber auch gelingen, eine knappe Stimmenmehr-
heit zu gewinnen, so würde zwar der Jubel im Lager der
Kriegsgegner groß sein, von einer Niederlage der Friedens-
politik würde aber auch dann noch lange keine Rede sein
können. Doch wäre ein solches Resultat nur möglich, wenn
die bürgerlichen Wähler, die ihre Sympathie für den Ver-
ständigungsfrieden durch Abgabe eines forschrittl. Stimm-

zeits befreit haben, davor zurückzudenken, würden, einen
Sozialdemokraten zu wählen. Damit könnten die Kriegs-
gegner wahrscheinlich wenig anfangen. Wenn aber auch nur zwei
Drittel der forschrittl. Wähler eine konsequente Haltung
bewahren, dann müsste die Wahl des Sozialdemokratischen
Kandidaten gesichert und damit der Sieg des Verständigungsfriedens
gesichert ein entschiedener sein.

Nach amtlich festgestellten Wahlziffern sind auf Dr. Herr-
mann 6388, auf Uhlig 6451 und auf Huber 8520 Stimmen
eingetragen, während 76 Stimmen ungültig waren. Der konser-
vative Kandidat ist unserm Genossen um 500 Stimmen
voraus. Doch müssen die Annexionspolitiker mit den Zentrumsparti-
eien rechnen, die ein unsicheres Element sind. Das sogenannte
Verhalten des Dresdner Zentrumsblattes, das im Eifer
den konservaliven Kriegsgegner Handlangerdienste zu leisten,
jämmerlich die Politik der eigenen Partei mit Züben tritt,
ist bei der Stichwahl etwas durch Erfahrungen Erzbergers und
des Vorlandes vom Verein der sächsischen Zentrumpartei ein-
gedämmt worden. Dadurch hat die Federation des Plättchens
seinen Wahlsieg bekommen, es ist aber doch möglich, dass
wenigstens bei einem Teile der Zentrumswähler nun eine
besondere Erkenntnis ausgelöst wird. Keinesfalls geht es aber
an, die Stimmen der Zentrumswähler, auch wenn sie für den
konservaliven abgegeben werden, als solche für einen Gemal-
tiefrieden zu zählen.

Die letzten Tage sind von beiden Parteien noch auf-
kräftig ausgenutzt worden. Die konservaliven haben Ver-
sammlungen in einer Zahl vor der Stichwahl abgehalten, wie
wohl nie zuvor bei einer Stichwahl. Doch auch unsere Ge-
nossen sind nicht mühsig gewesen; sie haben auch die konser-
valiven Versammlungen aufgeflogen und dort mit nicht zu ver-
herrlichender Wirkung das schändliche Treiben der Annexions-
parteien gefeiert. Offiziell wird diese Auflösungstätigkeit mit
einem bestechenden Erfolg geführt.

Für Kriegs-Zentralabschlusstreffen.

An der Sächsischen Staatszeitung lesen wir über diese für
die Fleischverarbeitung wichtige Frage folgendes:

„Der Brüder der Zukunft ammenlegung der Schlä-
tungen wird, einer Regierung des Königl. Ministeriums
des Innern folgend, von allen sächsischen Kommunalverbänden
nähergetreten. Mit der Einrichtung gemeinschaftlicher
Schlachthäfen und Wurstereien und die amtsbaupräsidentielle
Bezirksverbände Borna, Chemnitz und Leipzig vorgegangen, der
Kommunalverband Auerbach wird demnächst nachfolgen; der
Bezirksausschuss der Amtsbaupräsidialität Orléans beschloss
von der Zusammenlegung der Schlachthäfen einzweilen ab-
zusehen und zunächst weitere Erhebungen zu sammeln. Die
Wahrnehmung hat sich bisher an allen Orten, wo sie eingeführt ist,
ausserordentlich gut bewährt. So hat z. B. der Kommunalverband Leipzig-Land erreicht, dass sich infolge der Zu-
ammenlegung der Schlachthäfen und Wurstereien der
zöhnliche Durchschnittsverbrauch an
Fleisch um 70 Renten erhöht hat. Das
macht bei dem jetzigen Schlachtwert der Kinder eine Er-
sparnis von etwa 20 Renten in der Woche
aus. Zu diesem Vorfall der Zusammenlegung kommen noch
andere, so insbesondere die gleichmäßige Beliefe-
rung der Bevölkerung nach Menge und Güte,
die Beteiligung der Kriegerfrauen am Fleisch-
verbrauch, während diese jetzt oft gezwungen waren, ihre Ge-
schäfte geschlossen zu halten, und anderes mehr. Doch die Flei-
scher vielfach nur ungern an diese Neuerung herantreten
wollen, ist begreiflich. Demgegenüber ist darauf hingedeutet,
dass es sich nur um eine Kriegsmaßnahme handelt und natür-
lich vorgesehen ist, nach Eintritt normaler Verhältnisse die
Selbständigkeit des Fleischgewerbes möglich bald wieder
herzustellen. Zum übrigen ist zu betonen, dass die Grüne-
die von den Fleischern sonst noch gegen die vorgeschriebene Ma-
nahmen vorgebracht werden, an allen anderen Stellen, wo diese
durchgeführt werden, ist, werst auch geltend gemacht worden
ist, sich jedoch aber stets als hilflos erwiesen haben. So
wird berichtet, dass die Fleischer regelmäßig mit der ge-
troffenen Einrichtung, sobald diese wirklich durchgeführt wird,
sich zufrieden waren.“

Staatlicher Steinkohlenvorrat.

Zu Kap. 9 des Sächsischen Staatshaushaltplanes, Stein-
kohlenverkauf Auerode, berechnet die künftige Regierung
das dortige Kohlevorkommen auf 66 756 000 Hektoliter. Hier-
zu entfallen auf den Albertschaft 1 283 00

Freitag den 25. Januar 1918

Dresdner Volkszeitung

Stadt-Chronik.

Die Geister, die sie rieben . . .

Die hiesigen Organe der sogenannten Vaterlandspartei weinen blutig, Tränen darüber, daß sich an verschiedenen Orten bei ihrer Verkündungstägigkeit eine starke Opposition der Massen geltend macht. Man redet von sozialdemokratischer "Freiheit", von "Gewaltpolitis" und "niedergeschüppelter Wehrungsfreiheit". Ist aber nicht die ganze politische Tätigkeit der Vaterlandspartei eine einzige beständige Aufreizung der Massen? Haben die Albernden die Geister nicht selbst gerufen, deren sie nun nicht mehr Herr werden können? Die sogenannte Vaterlandspartei ist es doch gewesen, die angekündigt hat, daß sie die Massen aufzututen wolle. Die Massen sind nun da und wenn sie jetzt auf die Forderungen der Vaterlandspartei eine andere Antwort geben, als die erwartet hat, so ist sie selbst schuld daran.

Die Vorgänge in Jena, Frankfurt a. M., Mannheim und München sind sicher keine erfreulichen Momente in unserem Vaterlandssieben. Ihren Röhrtos hören sie aber aus dem Gehöre der knalldeutschen Wortboden, die sich nicht schämen, mit allen möglichen Kramausdrücken und sich zu werben und verächtlich von der unteilslosen Masse zu reden, die nicht weiß, was sie tut. Es steht den Albernden gar schlecht an, von dem guten Ton, von Stede und Gewissensfreiheit zu reden. Wie haben die armen Kriegbeschädigten in Berlin mithabend, weil sie es wagen, anderer Meinung zu sein! Wie wird täglich die Mehrheit des Reichstags, die doch mehrheitlich die Mehrheit des Volkes ist, befudelt und beschimpft. "Hunger- und Schmachriesendämmerheit" genannt, die das Vaterland verrät! Ebert und Scheidemann nimmten er schoffen werden. Erinnert wir uns auch noch an die Worte eines Karten Oldenburg von Konkurs: "Volk stimme ist Hindernisstimme". Die roheste Heze ist das tägliche Gebel der Vaterländer, die sich alles erlauben dürfen, während man den Friedensanhängern einen Maulkorb anlegt und sie überall hindert, zu sagen, was zu sagen wäre. Der Berliner Kriegbeschädigten hat man ihre Verlornung verbieten. Man gesellt uns ein mal die Briefe zu veröffentlichen, die in Stößen aus dem Felde und von überallher vor uns liegen, und manchen würden die Augen überqueren. Man gebe dem Volle Freiheit, und wir versichern dem Häuslein der Albernden, daß es allezeit unter sich bleiben kann.

"Unteilslose Schreier" nennt man jetzt die Erbogenen in den Vaterlandssammlungen. Ein großer Teil von ihnen hat sich drausen das Eisene Kreuz geholt, der Rest dusdet und leidet und läuft in der Heimatfront, dreht Granaten, schlägt Blutgeige. Solange sie von 18 Jahren an draußen stehen, sind es die seldameren Helden, deren Lebensaufgabe es zu sein scheint, zu schießen und zu töten. Das ist göttliche Arbeit. Schuld ist aber in der Heimat ihre Stimme für den Frieden erheben, sie, die das Grauen Tag für Tag erlebt haben, die ohne Wimpernzucken leben müssen, wie ein Komrad nach dem andern getötet wurde, sobald sie sich nur mustern gegen einen Kriegstreitiger, sind es Radauüber, die die Zukunft des Volks gefährden. Zahrelang hat das Volk den Krieg mit seinen furchtbaren Folgen still und Geduld ertragen und wird es weiter tun, solange das Vaterland gefährdet ist. Wer kann es ihm jedoch verbieten, wenn ihm der Geduldsfaden reißt gegen die, die den Krieg ohne Grund verlängern wollen? Das Volk weiß, was es will. Den Schanden, den die Albernden in der Welt sitzen, muß es mit seinem Blute bezahlen. Und wenn die Masse gegen diese Gemeingefährlichkeit auftritt, so kämpft sie ums Leben. Die Masse hat auch längst begriffen, daß das "Vaterland" der albernden Mutter nicht der Gedanken I der Bunker und Schwerindustriellen ist, die deshalb auf den Fonds zur Unterstüzung ihrer gesinnungsverwandten Presse gegründet haben und immer neu freien.

Babelisch! Die albernden Blätter erweisen der Regierung keinen Dienst, wenn sie wegen der unliebsamen Vorgänge in den Sammlungen gar nicht zur Ruhe kommen wollen, von unteilslosen, unreinen Schreieren sprechen und die herrschende Volksstimmung zu lächerlich verlachen. Eines Tages könnte es ein böses Erwachen geben.

Aus dem Stadtparlament.

In der gestrigen Sitzung der Stadtvorordneten kam zunächst ein längeres Schreiben der Lünger-Export-Gesellschaft zur Verlehung, in dem sich diese gegen die vor einigen Wochen von unserem Genossen Krüger geübte Schrift an den von ihr gemachten Lebennmittelgeschäften (Salz- und Kartoffelhandel) wunderte. Genossen Kühn nahm hierzu für den inzwischen zum Stadtrat gewählten Genossen Krüger nochmals Stellung mit dem Hinweise, daß das Schreiben der Gesellschaft die Berechtigung der sozialdemokratischen Kritik Wort für Wort bestätigte.

Der erste Punkt der Tagesordnung betraf einen Antrag Thierfelder, der den Rat erucht, den abendländischen Schluß der Verkaufsgeschäfte vom 1. Februar an auf 6 Uhr und vom 1. März an auf 7 Uhr festzulegen. Der Antragsteller behauptete, daß der 5-Uhr-Ladenstundschluß zu großen Härten geführt habe, ganz abgesehen davon, daß es noch manche Möglichkeit gäbe, wo gewart werden könnte, die weniger belastet würde, als der frühe Ladenstundschluß. Die Stohlennot habe sich zwar nicht gehebelt, aber auch nicht verdeckt, und da die Tage nun wieder allmählich länger würden, könnten ganz gut, ohne daß der Kohlenverbrauch gesteigert würde, die Ladengeschäfte auch entsprechend länger offen gehalten werden. Stadtrat Wasmuth beantwortete hierzu, den Rat um Abänderung der Beleuchtungsbestimmungen zu erlauben, daß das Brennen kleiner elektrischer und Gaslaternen an Arbeitsstätten nicht unter das Verbot falle.

Oberbürgermeister Blüher sagte zu, daß der Rat beide Anträge wohlwollend prüfen und erwägen werde, möchte aber darauf aufmerksam, daß die Kohlenbelieferung der städtischen Wohnanlagen andauernd ungünstig sei, weshalb eine Veränderung des Gasdrucks habe stattfinden müssen, der vielfach in den Haushaltungen zu unerträglichen Zuständen geführt habe. Niemanden würde es lieber als dem Rat, wenn er mit den jewigen Zuständen aufzuräumen könnte. Der Rat werde es sich in erster Linie angelegen sein lassen, eine Besserung der Kohleneinsparung herbeizuführen. Dann würde zunächst der Gasdruck wieder etwas erhöht werden, ehe die einschränkenden Beleuchtungsbestimmungen für die öffnen Ladengeschäfte aufgehoben werden könnten. Ob letzteres schon zum 1. Febr.

werde geschehen können, sei indessen zweifelhaft. Der Rat könne vorläufig nichts weiter tun, als immer von neuem Anträge auf bessere Kohlenbelieferung zu stellen. Er hat schließlich, es bei der Zulage der wohlwollenden Prüfung der Anträge bewenden zu lassen.

Genoss Schön wandte sich gegen den Antrag Thierfelder. Solange die jetzigen Zustände bezüglich der Kohlenbelieferung sich nicht besserten, müsse man schon die Unbegrenztheiten in Kauf nehmen. Die Verminderung des Gasdrucks führe — besonders bei so im Löbton der Fall gewesen — zu einer so miserablen Beleuchtung, daß ein Arbeiten dabei unmöglich werde. Viele Geschäftsläden seien deshalb froh, wenn sie um 5 Uhr schließen könnten. Die damit verbundenen Unbequemlichkeiten ließen sich auch nicht entfernen verglichen mit den Härten, die vielen Geschäftsläden schon seit Kriegsbeginn auferlegt wären. Viele Geschäfte hätten auch die durchgehende Arbeitszeit eingeführt, was den Vorteil habe, daß die Straßenbahn in der Mittagszeit entlastet werde. Das wurde sich wieder ändern, sobald die durchgehende Geschäftstätigkeit aufgegeben werde. Stadtrat van Vindt wünschte ein Offenhalten der Barbiergeschäfte am Sonnabend bis 7 Uhr. Stadtrat Renner meinte, Schön habe den Konkurrenzstandpunkt außer acht gelassen. Genoss Schön entwirte ihm mit der zutreffenden Bemerkung, daß die Konkurrenten schon so viel Einsicht hätten, daß sich gegenwärtig an den Verhältnissen nichts ändern lasse, und Genoss Egger konnte auf Grund seiner Erfahrungen als Geschäftsführer des Konkurrenzvereins Witten erklären, daß die Waren in den Lebensmittelgeschäften trotz des 5-Uhr-Schlusses gleich abgetragen würden. Daselbe wäre sicherlich angesichts des gegenwärtigen Warenmangels auch bei den anderen Geschäften der Fall. Das Interesse der Konsumanten leide durchaus nicht, wenn der 5-Uhr-Ladenstundschluß beibehalten und dadurch eine Besserung der Beleuchtung in den Haushaltungen herbeigeführt würde.

Nachdem Oberbürgermeister Blüher noch mitgeteilt hatte, daß durch den vorzeitigen Schluß der Abgabe von Strom und Gas an die Geschäftsräume erhebliche Erinnerungen gemacht werden seien, wurde der Antrag Thierfelder in etwas abänderter Form gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und von Stadtrat Kotz angenommen. Der Antrag Wasmuth fand einstimmige Annahme.

Weiter stimmte das Kollegium noch dem Ratsbeschlus auf Errichtung eines Mietentwickelungsausschusses für die Stadt Dresden zu. Die Ordnung für dieses Amt enthält auch die Bestimmung, daß Vertreter und Beistände, welche ohne Rechtsanwälte zu sein, das mündliche Verhandeln vor Gericht oder das Vertreten von Beteilten geschäftsähnlich betreiben, zurückerwiesen werden können. Der Verchristianter Stadtrat Lehmann I. hob jedoch ausdrücklich hervor, daß sich diese Bestimmung nicht auf Gewerkschaftsvertreter und Arbeitersprecher bezieht. Dadurch hatten sich die von sozialdemokratischer Seite gegebenen Bedenken gegen die Vorlage erledigt.

Die Besteuerung der Hausbrandkohle.

Die außerordentliche Besteuerung, die die Hausbrandkohle des Bauern der staatlichen Steinholzwerke in Dresden angenommen wurde, wurde in den letzten Sitzungen des Finanzausschusses A der Zweiten Kammer erörtert. Die Staatsregierung ließ darüber dem Ausschuß folgende Erklärung zugehen:

Von den Gruppenleitern des Steinholzwerkes Rauderode kommen in Dresden als Hausbrandkohle hauptsächlich die Carolathütter Aufholben und kleinen Rüfe in Betracht. Für diese Rüfe sich die Dresden Kleinbäderkreise für einen Eisenbahnhof von 120 Hektoliter sind 10 Tonnen wie folgt:

1. Verkäuferpreis für den Händler bei Gewährung von 7 Prozent Rabatt	276,77 M.
2. Preise bis Dresden	10,00
3. Großhändlermieten	20,00
4. Kohlensteuer 20 Prozent von Summe 1	55,88
5. Zwischenpreis ab Eisenwaren, Industriebahnhof	—
6. Kleinhandelsmieten und Handelsauf Kosten, 10 Prozent der Summe von 1-5	20,68
7. Abladen	8,00
8. Zuhohlum zum Lagerplatz in unmittelbarer Nähe der Bahn	60,00
9. Abladelohn an der Raderlage	7,00
10. Wagmiete	7,00
11. Abmesselohn	13,00
12. Betriebsauf Kosten (D)	5,00
Summe: 493,80 M.	

Das sind für 1 Hektoliter rund 4,10 M. Demgegenüber beträgt der Kleinhandelspreis ab Schacht für 1 Hektoliter 2,48 M.

Von Deputationsmitgliedern wurde darauf verwiesen, daß der Kleinbaumspreis der Jauderoder Kohle in Dresden längst auf 4,70 M. gestiegen sei. Sogar für die beste oberflächliche Hausbrandkohle müsse man nicht mehr bezahlen, während es doch feststehe, daß es sich bei der Jauderoder Kohle um ein tatsächlich minderwertigeres Produkt handele. Zerner wurde darauf verwiesen, daß der Kohlenfleischhandelspreis momentan in den Städten einen unverhältnismäßig hohen sei. Es wurde lebhaft gewünscht, daß sich endlich einmal das Landeswirtschaftamt um diese Preisbildung bemühe, um deren Zusammenhänge auf die Spur zu kommen und eine normale Preisgestaltung herbeizuführen.

Die Dummen werden nicht alle.

Es gibt immer noch Leute, die Geld für Statuen legen und ähnlichen Unkraut ausgeben, das bemisst die Verhandlung gegen die Arbeitnehmer Minna Meta Röß geb. Krause wegen Betrugs. An diese wandten sich hauptsächlich junge Frauen, die ihren Mann, und junge Mädchen, die den Schatz bei den Soldaten hatten, die über Ursache zu haben glaubten, daß es die Krieger mit der ehemaligen Treue nicht so genau nahmen. Die kluge Frau hatte eine ganz besondere, unlesbare Methode, den liebhabernden Frauen und Bräuteln ihre Wünsche zu erfüllen. Allerdings bedurfte sie dazu in jedem einzelnen Falle seines neuen Mark und einiger Würdigkeit des betreffenden Mannes. Für sich selbst beanspruchte die Frau eigentlich gar nichts, die Würdigkeit warf sie in den Abort und das Geld vergrub sie, allerdings mußten die Würdigkeiten erst wieder fort sein. Die R. erzählte jedem, der es hören wollte, daß ihre Methode sehr gut sei, denn auf diese Weise habe sie ihren Mann erhalten, der 20 Jahre jünger sei wie sie. Es standen sechs Fälle zur Anklage, der größte Teil ihrer Kundskraft wird selbstverständlich aus leicht bogensichtlichen Gründen stillschweigen bewahren, sonst wären viel mehr Fälle bekannt. Die Angeklagte hatte im Vorverfahren ge-

leugnet, deswegen hatte man die Zeugen geladen. In der Verhandlung war sie aber gefändig und das Gericht brauchte zum Leidwesen vieler Bühner die Zeugen nicht zu nehmen. Die R. probierte auch ihrer Kundskraft gegenüber viel von ihrer Verbindung mit der Wehrmacht. Das Gericht hatte kein Verständnis für den Geschäftsin der Angeklagten und verurteilte sie wegen Betrugs zu einem Jahr Ge- fängnis.

Warenhaus Hermann Herzfeld. Die Firma bestand schon bereits im Herbst 1915 einmal in Böhmingstädtergleichen, die über mit Hilfe der Kriegscreditbank für das Königreich Sachsen gehoben wurden. Dieses gemeinsame Institut gewährte damals gegen Überzeugung der Warenhäuser einen Kredit von 500 000 M., mit dessen Hilfe die Warenhäuser 40 Prozent in bar ausgezahlt erhielten, während die restlichen 60 Prozent durch bestimmte Jahresquoten aus dem jährlichen Bruttoeinkommen des Warenhauses getilgt werden sollten. Die beiden Inhaber der Firma, Emil Oppenheim (österreichischer Staatsangehöriger) und Moritz Grodzinski (russischer Staatsangehöriger) konnten indes diesen Verpflichtungen die langen Dauer des Krieges nicht nachkommen. Die Umstände standen gut, so daß bei gleichbleibenden Unfällen ein Kleinverlust nicht verblich. Die immer mehr anwachsenden Schwierigkeiten veranlaßten jetzt die Inhaber der Firma Herzfeld, die Gründung des Konkurses zu beantragen. Bei der geringen zur Verfügung stehenden Konkursmasse scheint es geringen zur Verfügung stehenden Vermögensmasse zu sein. — Die Firma kommt etwa 1400 Gläubiger. — Die Firma Martin Herzfeld, Prokurist Große (photographisches Atelier), steht mit der Firma Hermann Herzfeld in ferner Verbindung.

Tagung für Kriegsbeschädigtenfürsorge. Um alles, was zur Fürsorge für die Kriegsbeschädigten dienen ist, einmal zusammenzufassen und auch den Reichsfundigen zuverlässige Grundlagen zu verleihen, auf denen sie sich ein Urteil darüber bilden können, was bereits geleistet und was noch geleistet werden soll, veranstaltete das National-Hygiene-Museum Dresden gemeinsam mit der Stiftung Heimatdorf morgen, am 26. Januar, eine allgemeine Tagung für Kriegsbeschädigtenfürsorge, die eine Ansammlung von wissenschaftlichen Vorträgen bringen soll. Man wird da aus dem Munde von erfahrenen Fachleuten hören, welche Biele und Wege die Kriegsbeschädigtenfürsorge verfolgt und wie man insbesondere die Kriegsbeschädigten, welche Gliedmänner eingehübt haben, sowie der nur allzu großen Zahl der Nervenkranken hilft. Die Vorträge werden bei aller wissenschaftlichen Gründlichkeit gewißlich gehalten sein und durch ein reiches Anschauungsmaterial belebt werden. Die Tagung beginnt vormittags 11 Uhr mit Führungen in der Ausstellung. Um 3 Uhr nachmittags schließen sich dann im großen Saale der Kaufmannschaft, Dresden-A., Ostro-Allee, die Vorträge an. Der Eintritt ist kostenlos.

Kriegswucher mit Calciumtarbid. Zu dieser Mitteilung teilte der Droguistenverein zu Dresden mit, daß die Angabe völlig falsch ist, indem seitens der von der Kriegschemikalien-A.G. Berlin, eingerichteten Dresden Verkaufsstelle den Kleinhandlern für das zu verteilende Tarbid folgende Preise berechnet werden: Einstandspreis die 100 Kilogramm 106,50 M., Verkaufsstelle für Frachtzulage um 8,75 M. An folgedessen kosten die 100 Kilogramm nicht 86,50 M., sondern 110,25 M. Dazu kommt noch, daß für die Trommel eine Beigebühr von 10 M. berechnet wird, die aber nur bei Ausgabe innerhalb von zwei Monaten zurückvergütet wird. Da die Freigabe nicht gewußt werden kann, der Anmeldezeit der Verbraucher seitens der Berliner Zentralstelle erfolgt, kann es sehr leicht sein, daß der Kleinhandler die gegebene Beigebühr von 10 M. verfallen lassen muß, weil ihm nicht für die zweit Monate die notwendige Menge frei gegeben wird. Es würde dann der Einstandspreis für die 100 Kilogramm also 120,25 M. betragen. Die Unterlagen für die obige Darlegung können beim Vorsteher des Droguistenvereins zu Dresden, Ernst Dreher, Leipziger Straße 107, eingesehen werden.

Über die Verteilung von Baumwollnährlösüden und Leinennährlösüden an Kleinhandler, Verarbeiter und Anbieter gibt eine in der Sachlichen Stadtszeitung am 24. Januar abgedruckte Bekanntmachung der Reichsbefleißungsstelle Aufschluß. Danach errichtet der Centralverband des deutschen Großhandels für je mehrere kommunalverbandliche Bezirkstellen, an die die Fabrikantenvereinigungen die Böden liefern haben. Die Kommunalverbände besorgen die Verteilung an die Befleißstellen nach einem geeigneten erscheinenden Verteilungsschlüssel.

Erdöl-Lieferung. Wie das häutliche Lebensmittelamt mitteilt, sind die Befüllungen an Petroleum weit hinter den erwarteten Mengen zurückgeblieben, so daß die Auslieferungen im Monat Februar und die folgenden Monate weniger als 1/2 sind. Hierzu kommt, daß in erster Linie der Bedarf des Heeres, der Beförderten und der Eisenbahnverwaltung sowie der wichtigsten Industriebetriebe sichergestellt werden muss. Nach den jetzt zur Verfügung stehenden Unterlagen wird es im günstigsten Falle möglich sein, im Monat Februar auf die gelben Erdöl-Kästen A 1/2 Liter und auf die roten Erdöl-Kästen B 1/4 Liter Erdöl zu verteilen. Weitere Mengen werden im laufenden Winterhalbjahr voraussichtlich nicht zur Verfügung gestellt werden können, so daß vom März an die Belieferung der Erdöl-Kästen wird eingestellt werden müssen. Als Erfolg für das ausfallende Erdöl bekräftigt das Reichswirtschaftsamt, Kästen herstellen zu können und diese der Bevölkerung zur Verfügung zu stellen. Wenn zum Zeit genügende Mengen zur Verfügung gestellt werden, wird ihre Abgabe auf die Erdöl-Kästen erfolgen.

100 Gramm Himbeerjause werden vom 1. Februar auf Ausweis 144 zum Preis von 60 Pf. abgegeben. Die Bekanntmachung hat am 26. oder 26. Januar zu erfolgen. — Der Höchstpreis für Mooskettweiß wird auf 50 M. auf 50 Kilogramm festgesetzt.

Der Verein Volksgesundheit Dresden-R. und Uml. 18. Sonnabend den 26. Januar, abends 6 Uhr, in Verbindung mit der Kinderärztlichen Kommission eine Weihnachtsfeier ab. Eintritt für Kinder 20 Pf., Erwachsene 35 Pf. — **Gemeinde Nachrichten.** Fünf frisch geschlachte Kaninchen befinden sich in verböhmtem Gefäß einer von 28. Januar festgenommenen Firma, die sie von einem Unternehmer gekauft haben will. Die Kaninchen sind von weiß- und schwarz gescheckter, grauer, übergrauer und schwärziger Farbe. Der Fettgürtel mag sich sofort bei der Kriminalpolizei melden. — Der Goldwährendgeld in der Schlosskirche erhielt gestern nachmittag ein Einjährig-Freizeitgeld und ließ sich Schmuckstücke von Angabe vorzeigen. Die Verkäuferin zeigte ihm u. a. ein Paar Ohrringe im Wert von 3850 M., die ihm auch gefallen. Er erkundigte sich darauf, ob

Leben · Wissen · Kunst

Der große Fischzug.

Erzählung von Karl Goldmann.

Sie und ihr Mann verstanden von geschäftlichen Dingen gar nichts. Das bedeutet aber nicht etwa fehlendes Interesse, sondern nur Mangel an Gelegenheit. Als Künstler lebe man eben gänzlich selbstbegrenzt. Das sei, sozial betrachtet, sehr zu bedauern. Schließlich ist der Künstler, rein menschlich genommen, doch keine Ausnahmevereineinung.

Der Spekulant habe zuerst nicht recht zu verstehen, was man von ihm wollte. Aber die Malergattin ließ nicht loser. Schrift für Schrift rückte sie zu ihrem Ziel vor und schlichtlich, vor Liebenswürdigkeit überströmend, erklärte sie ganz offen, sie und ihr Mann hätten seit seinem Erklimmen in der Pension oft einen Begriff davon bekommen, was tüchtiges und solides Bürgertum heutzutage bedeutet; was sie von seinen Unternehmungen wüssten, hätte ihnen tiefen Eindruck gemacht, und so kriete sie von einem Buntkunst ganz durchdrungen: sich keiner geschäftlichen Führung unterzuordnen zu dürfen.

Der Spekulant schwor vor Hochmut an.

"Unter Konzern," sagte er, "wird der Schwanenflügel eine Konventionalrate diffizieren; sie hat trotz ausdrücklichen Verbots gefährdet."

Der Vater und seine Frau schworen, durch Fräulein von Schwanenflügel nichts erfahren zu haben. Der Verkehr mit dieser Dame läge ihnen durchaus nicht.

"Was können Sie von meinem Unternehmen wissen?" logte der Spekulant großartig. "Das Geschäft, an dem ich die Schwanenflügel beteiligte, ist zwar mein größtes, aber nicht einmal das interessanteste." Und er lachte in sich hinein.

In diesem Augenblick änderte der Literat seine Taktik; er war entschlossen, sich mit den Malersleuten zu verbinden, um gemeinsam und damit höherer zum Ziel zu kommen.

"Frau Volte hat recht," sagte er, "ich verstehe nicht, warum Sie gerade den Leuten, die an Ihren Plänen Anteil nehmen, das Interessentenfeind vorenthalten. Aber machen Sie, was Sie wollen, ich werde Sie jedenfalls nicht mehr darum bitten."

Fran Volte war aufs höchste erstaunt. In diesen Momenten hätte sie dem eben noch grimmig gehörten jede Huld gewünscht. Sie warf ihm einen warmen Blick zu, der das Bündnis besiegelte.

Die Großheit des Literaten löste dem Unternehmer die Zunge. Er lehnte sich weit in seinen Stuhl zurück, so daß er dennoch darin lag, und schlug die Beine bequem übereinander. Seine Gäste mußten die Soden sischen. Und nun begann er zu reden. Bald kam er so sehr in Schwung, daß er die Anwesenheit der Besucher vergaß.

Erst feierte er sich selbst. Niemand könne behaupten, daß eine Idee nicht einfach genial seien. Er habe sie weder aus Schulen noch aus Hörsälen herausgeholt, er habe überhaupt sein Studium dazu nötig gehabt. Niemals sei es ihm eingefallen, eine Universität zu betreten. Aber man solle es ihm einmal nachfragen! Die da oben auf ihren Lehnsstühlen, die Professoren für Nationalökonomie könntencheinwegen tödlichen, so lange sie wollten und dabei verhungerten; er habe seine Nationalökonomie von seinem Professor, er habe sie aus sich selbst gewonnen, auf Grund seiner eigenen Erfahrungen. Man müsse das Leben so nehmen wie es sei und nicht so, wie es sein könne.

Und wieder führte er seinen Hauptlehrsatzen an: Ich arbeite für dich arbeiten!

Der Literat unterbrach ihn: "Ihr Grundsatz imponiert mir, mein Herr, ja, seine naive Unmittelbarkeit begeistert mich geradezu. Sie sind ein feiner Kerl! Wedrigens stehen Sie mit Ihrem Prinzip nicht so ganz allein in der Welt, vielmehr haben Sie einen Bundesgenossen an dem Jungen vielleicht bekannten Herrn von Goethe." Und er zitierte Wephists Verse:

"Wenn ich ehrs' Werde halten kann,

Zind ihre Kräfte nicht die meinen?"

Der Spekulant hörte Herrn Philister kaum an. Er brach in wildes Gelächter aus, als er jetzt sagte: "Durch Arbeit bringt man's zu nichts, meine Herrschaften. Völl die andern jid für dich abplagen und steck den Geyinn in deine Tasche! Dazu mußt du aber schlau sein!"

Philister, der das Leben literarisch nahm, sah, daß der Spekulant bei diesen Worten ins Dämonische gewandelt sei. Jetzt erhob sich Müller-Campobasso und suchte aus einer Schublade einige Zeitungsbüttler zusammen. Er breitete sie auf dem Tisch aus, die Besucher rückten näher. Mit vorgetragen Händen überflogen Herr und Frau Volte die Blätter. Es waren durchweg Provinzzeitungen, der "Bote von Reichenbach", das "Dampfschiff von Tangermünde", der "Haustreund für das südliche Land" und ähnliche. Auch Kolonialzeitungen waren dabei.

Mit einem Ruck deutete Müller-Campobasso auf eine große mit Schlangenlinien umrandete Annonce. Da war festgedruckt zu lesen:

"Wie verdien ich mühevlos drei Mark?"

Dortunter stand, in noch größeren und fetteren Buchstaben:

"Indem ich mir etwas schenken lasse."

Weiter unten waren eine Buisennadel und ein Ring abgebildet, die beide das Porträt eines spitzbartigen Mannes trugen. Dann verlündete der Text weiter:

"Drei Mark erhält von uns, wer diese vergoldete Buisennadel oder diesen vergoldeten Ring als Geschenk annimmt, kein Schwindel! Nicht zu verwechseln mit ähnlichen zweifelhaften Angeboten! Für diese wertvollen Angebote wird von unserer Seite nicht die geringste materielle Leistung verlangt, nur ein kleiner Freundschaftsdienst, den die hochherzigen Spender mit Freu erwarteten dürfen. Um Raum zu sparen, verlügen wir uns an dieser Stelle weitere Ausführungen; kommt jeder selbst und sehe, daß diese Versprechungen voll und ganz erfüllt werden! Wer uns vertraut und sich dafür ehrlich interessiert, verlange die Zustellung von Adel oder Ring und dazu unsern Prospekt.

Salus publica. A. G. Berlin. W. 65.

Postfach.

"Ein verlockendes Angebot," logte der Literat und streckte Herrn Müller-Campobasso die Hand hin: "Dort ich um die drei Mark bitten? Die Buisennadel schenke ich Ihnen und den Ring dazu."

"Grit den Freundschaftsdienst!" erwiderte Müller-Campobasso, indem er den Scherz aufnahm.

"Für drei Mark," bemerkte der Literat humorvoll, "bezogtene ich meinen Vater wegen Nachdienstschäds."

"Soviel verlangen wir gar nicht," sagte nicht ohne Würde der Großaufmann.

"Wir merken schon: auf den Freundschaftsdienst kommt es an," erkannten augeregt die Cheleute, "der wird Ihnen wohl auch den Nutzen bringen, auf den Sie rechnen. Da liegt der Haie im Wasser."

"Wer das nicht merkt, muß von Gott besonders gestraft sein," erwiderte Müller-Campobasso unfreundlich, "und doch meine Herrschaften," fuhr er fort, wobei er wieder in Erstaunen zu bedauern. "Schließlich ist der Künstler, rein menschlich genommen, doch keine Ausnahmevereineinung."

Der Spekulant schwor zuerst nicht recht zu verstehen, was man von ihm wollte. Aber die Malergattin ließ nicht loser.

Schrift für Schrift rückte sie zu ihrem Ziel vor und schlichtlich,

vor Liebenswürdigkeit überströmend, erklärte sie ganz offen,

sie und ihr Mann hätten seit seinem Erklimmen in der Pension

oft einen Begriff davon bekommen, was tüchtiges und solides

Bürgertum heutzutage bedeutet; was sie von seinen Unter-

nehmungen wüssten, hätte ihnen tiefen Eindruck gemacht, und so kriete sie von einem Buntkunst ganz durchdrungen: sich keiner

geschäftlichen Führung unterzuordnen zu dürfen.

Der Spekulant schwor vor Hochmut an.

"Unter Konzern," sagte er, "wird der Schwanenflügel eine

Konventionalrate diffizieren; sie hat trotz ausdrücklichen

Verbots gefährdet."

Der Vater und seine Frau schworen, durch Fräulein von

Schwanenflügel nichts erfahren zu haben. Der Verkehr mit

dieser Dame läge ihnen durchaus nicht.

"Was können Sie von meinem Unternehmen wissen?"

logte der Spekulant großartig. "Das Geschäft, an dem ich

die Schwanenflügel beteiligte, ist zwar mein größtes, aber nicht

einmal das interessanteste." Und er lachte in sich hinein.

In diesem Augenblick änderte der Literat seine Taktik;

er war entschlossen, sich mit den Malersleuten zu verbinden,

um gemeinsam und damit höherer zum Ziel zu kommen.

"Frau Volte hat recht," sagte er, "ich verstehe nicht,

warum Sie gerade den Leuten, die an Ihren Plänen Anteil

nehmen, das Interessentenfeind vorenthalten. Aber machen Sie,

was Sie wollen, ich werde Sie jedenfalls nicht mehr darum

bitten."

Fran Volte war aufs höchste erstaunt. In diesen

Momenten hätte sie dem eben noch grimmig gehörten jede

Huld gewünscht. Sie warf ihm einen warmen Blick zu, der das

Bündnis besiegelte.

Die Großheit des Literaten löste dem Unternehmer die

Zunge. Er lehnte sich weit in seinen Stuhl zurück, so daß er

dennoch darin lag, und schlug die Beine bequem übereinander.

Seine Gäste mußten die Soden sischen. Und nun begann er

zu reden. Bald kam er so sehr in Schwung, daß er die Anwesenheit

der Besucher vergaß.

"Diese leichtere Bemerkung," erläuterte Herr Müller-

Campobasso, "ist für die Probiens und für Krieger- und Veter-

anenvereine berechnet."

"Ein gutes Geschäft," logte der Literat, "so muß man die

Welt behandeln." Und er zitierte wieder einmal:

"Zucht nur die Menschen zu verwirren — — —

"Gut!" idem der Großaufmann triumphatorisch, "aut-

jagen Sie! Sie ahnen ja gar nicht, wie glänzend es ist.

Zeit bestehen des Unternehmens, also seit etwa zwei Monaten,

haben sich 5000 Besteller bei uns gemeldet. Ich bin kein

Optimist und nehm daher nur an, daß davon 2000 auf meine

Bedingungen eingehen. Ahnen Sie, welchen Niesengewinn

das bedeutet? Diese 200 Menschen verkaufen mit 200mal

dem gleich achtzehntausend Stück Adel oder Ring fast

ohne jeden Entgelt. Redet dieser achtzehntausend Stück kostet

fünfzehn Pfennig; alle Speisen mit beigegeben steht es bei

mit höchstens dreizehn Pfennig zu Buch; verkauf wird es

ums zehnfache. Ahnen Sie die Summen, die mir da gutliegen

müssen? Mein Weg ist mit Gold gesäumt."

Der Vater und seine Frau gerieten außer sich.

"So verdienen Sie also in einem Monat gegen 27 000 Mark!" sagte

Fran Volte. "Das wären im Jahr 200 000 Mark!"

Ihr Mann aber bot Müller-Campobasso die Hand:

"Ich bin einverstanden, mich an Ihrer Unternehmung zu beteiligen."

"Nein!" logte der Unternehmer falt. "So habe ich das

nicht gemeint. So ohne weiteres werle ich Ihnen mein Geld

nicht zu. Euer dummer Kerl bin ich denn tatsächlich doch nicht.

Zu diesem Gedächtnis brauchte ich weiter kein Kapital. Ich habe

Sie in das Triebwerk des Unternehmens einzug und allein

dem Grunde hinzuführen lassen, damit Sie sich überzeugen,

doch keine Hochschulbildung dazu gehört, ein reicher

Man zu werden. Und eine besondere künstlerische Begabung

erst recht nicht. Dabei kann man verhungern.

Aber wenn Sie durch diesen Blick in meine Gedanken-

werkstatt eine Ahnung davon erlangt haben, welche Rente ich

bei meinen Gedächtnissen zu erzielen wage, und wenn es, wie

Sie bereits sagten, wirklich Ihr heißester Wunsch ist, sich

meiner geförderten Führung anzuhören, so werde ich

Ihnen einen besonderen Beweis meiner Kunst schenken. Ich

werde Sie, obwohl wir auch hier keinen Pfennig Kapital

brauchen, die der Bunt jene Sanierungen beisteuern mögen.

Warum sollte ich Sie auch hinter der Schrankenflügel zurück-

bleiben? Ich sehe den Grund nicht ein. Mein Prinzip ist:

Gleiches Recht für alle. Sie sind keine Leute, und keine Leute

find mit immer willkommen."

(Fortsetzung folgt.)

Theater.

Im Opernhaus siehe mit dem Rheingold gestern die Aufführung des Ritterganges ein. Der Eifer ist natürlich außerordentlich, mit dem die Theaterteilung trotz des gegenwärtigen Mangels an technischen Arbeitskräften ein solches Werk zur Darstellung bringt. Denn es ist erstaunlich, daß jedes andere angestrebte Opernwerk zu führen ist, das den Eindruck verleiht, daß es keinem besondern Unternehmens bedarf. Die Theaterteilung hält es also offensichtlich für vorteilhaft, ein besonderes Theater des mühelos am Theatersaal ein zweites Mal angezogen werden zu müssen. Dank der Gelehrten-Gesellschaft Hoffmanns-Kreis, der die Aufführung des Ritterganges ein. Keiner, der die Aufführung tempestuos voll ausführte, kann sie wiederholen. Der Eindruck ist nicht zu gewinnen, daß jemand persönlich Schuld an dieser Störung trage. Auch wohl der Gott nicht. Herr Schäffer vom Alberth-Theater, der für den ersten Theatersaal des Alberthaus übernommen hatte. Der Schäfferlichen Zeitung ist es gelungen zu gedenken, wenn sie auch nicht immer mit Größe die Anforderungen des Ritterganges erfüllt. Wunderlich ohne Abtrieb waren in der großen Halle. Rüdiger (Ritter) und Vogelkrom (Ritter) und Putzitz (Ritter), denen man am Emily Böckler zuschreiben könnte, die als Brüder gespielt haben, sind sicherlich ausgewählter vor, wenn sie nur noch produziert werden. P. B.

Konzerte.

Vollkonzerte. Es ist eine Tatsache, daß die Kunstszenenungen gerade in unserer grauenhaften Zeit so stark wie noch nie geprägt und definiert werden. Es ist, als wollten die Menschen sich aus des Lebens Träume, um mit Schiller zu führen. Schönheit ist nur in dem Reich der Träume, und das Schöne lebt in Wohlstand. So sind sie in dem Volk's Sinfonie. Ein Sinfonie-Sinfonie-Duo, ein feierlicher Blas